

daß Sie mich für die nächste Zeit begleiten. Ich glaube, daß ein Honorar von 200 Pfund die Woche wohl nicht zu wenig ist.“

„Herr Mallon, dieses Honorar übersteigt weit meinen Tarif. Ich bin aber doch nicht in der Lage, Ihrem Angebote Folge zu leisten. Das ist kein Eigensinn von mir, keine überberufsmäßige Neugierde, sondern einfach eine Notwendigkeit. Ich habe meinen Ruf mir nicht dadurch erworben, daß ich jede Sache übernehme — jede — — —“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Just das, was ich meine. Ueberlegen Sie es sich bis heute abend, Herr Mallon. Ich bin um sieben Uhr hier in meinem Büro zu erreichen. Bis dahin habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.“

Mallon ging hinaus, und Lee kehrte an seinen Arbeitstisch zurück. Ein Gehilfe trat ein und berichtete über eine gerade im Zuge befindliche Angelegenheit. Der große, mächtige Mallon war für Lee vergessen.

Das Telephon klingelte. Der Detektiv nahm den Hörer auf und vernahm eine männliche, merkwürdig rauhe Stimme, die ihn fragte:

„Ist dort Detektiv Lee?“

„Ja, ich selbst, und wer sind Sie?“

„Ich bin der Mann, vor dem Lovis Mallon sich fürchtet. Er war eben bei Ihnen, dieser Schuft?“

„Jawohl, er war soeben bei mir. Ich muß Sie aber darauf aufmerksam machen, daß Sie sich, wenn Sie diese Unterhaltung fortzusetzen wünschen, ähnliche Worte, wie das eben von Ihnen gebrauchte, sparen müssen.“

Der Mann am Telephon schwieg einige Augenblicke, dann gab er zurück: Haben Sie eine kurze Spanne Zeit für mich, Herr Lee?“

„Ja.“

„In zehn Minuten bin ich bei Ihnen.“

Lee war mehr als überrascht, als er den Mann in sein Bureau eintreten sah, vor dem der gewaltige Lovis Mallon sich fürchtete. Ein alter, halb zerbrochener Mensch, mit müden Augen in dem von Gram durchfurchten Gesicht.

„Ich werde Ihnen erzählen, Herr Lee,“ begann er, „warum ich Mallon einen Schuft nenne, und warum er bei Ihnen vor mir Schutz sucht. Hat er Ihnen gesagt, warum?“

„Nein.“

Der alte Mann lachte. Es war ein merkwürdiges Lachen, ein Kichern, boshaft, haßerfüllt. Aus irgendeiner dunklen Tiefe herauf, die sich plötzlich vor dem erstaunten Lee öffnete. In den müden, stumpfen Augen flackerte ein unheimliches Licht auf — — —

„Habe es mir gedacht — er wird sich hüten, die Wahrheit zu sagen, dieser große, stolze, mächtige Lovis Mallon!“ sprach der alte Mann. „Ja, Lovis Mallon begeht mitunter auch Dinge, deren er sich selber schämt!

He — he — — er weiß recht gut, warum er zu Ihnen kommt und doch nicht redet. Er weiß, daß Sie ein Mann sind, den man nicht kaufen kann. Das weiß er recht gut, dieser Schurke! Ja, ja — entschuldigen Sie, Herr Lee, aber wenn Sie meine Geschichte gehört haben, werden Sie zugeben, daß diese Bezeichnung für Lovis Mallon noch viel zu milde ist. Aber so wahr mir Gott helfe, die Strafe, die ich ihm zugedacht habe, wird weniger milde sein!“

Ein unangenehmes Gefühl kroch über Lee herauf. Was war das für ein Mensch? Ein Wahnsinniger? Was stand überhaupt zwischen ihm und Mallon, daß dieser sich fürchtete? Denn Mallon fürchtete sich —